

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die neuen Randstaaten im Westen Rußlands. Eine geographische Skizze
von Professor Dr. Hans Pfeiffer-Meißkirch

[urn:nbn:de:bsz:31-338704](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338704)

in die Familien zu tragen". Die Dienstbotenschule, wie sie jetzt in Neufabek eingerichtet ist, will Mädchen die nötige Ausbildung für den Dienstbotenberuf geben, damit sie als gelernte Dienstmädchen Anspruch auf eine gute Stelle machen können. Dienstboten wie Herrschaften werden diese Einrichtung als eine Wohltat empfinden, besonders arme Mädchen, denen die ganze Ausbildung unentgeltlich gewährt wird. Die einjährige Unterweisung erstreckt sich: 1. auf Anleitung im Kochen für einfache und bessere Küche und in den sonstigen Küchenarbeiten; 2. in der richtigen Behandlung des verschiedenen Geschirres; 3. im Servieren und Tischdecken; 4. im Zimmermachen und Putzen, besonders der verschiedenen Böden (Parkett, lackierte und geölte Böden); 5. im Waschen und in der Behandlung der verschiedenen Wascharten; 6. im Bügeln; 7. im Nähen, Kliden und Stricken; 8. in der Behandlung der Zimmerpflanzen; 9. Anstandsunterricht; 10. Weiterbildung des religiösen Schul- und Christenlehreunterrichts; 11. Unterweisung in den Standesingen; 12. Bekanntmachung mit den verschiedenen Organisationen für weibliche Dienstboten. Die Anstalt steht in Verbindung mit verschiedenen Stellenvermittlungsanstalten für weibliche Dienstboten. Anmeldungen sind zu richten an die Oberin des Klosters Neufabek. Außerdem werden hier auch Schwestern ausgebildet für die Erziehungsstätigkeit in Kleinkinderschulen und Waisenhäusern und anderen dem öffentlichen Wohle dienenden Anstalten, sowie in der Krankenpflege.

Die erste Oberin war, wie erwähnt, Barbara Kopp von Baldurm (1855—1870), die zweite Agatha Kiefer von Urloffen (1870—1883), die dritte Katharina Knapp von Ottenhöfen (1883 bis 1912) und die jetzige Oberin ist Anna Herzm von Eizental.

Diese kurzen Angaben mögen genügen, um auch dem Fernerstehenden ein kleines Bild zu geben von der reichen, segensvollen Arbeit der neuen Kongregation der Schwestern vom III. Orden des heiligen

Dominius und der Geschichte ihres Klosterleins in Neufabek.

Es war ein langer und harter Weg, auf dem sichtbar Gottes Vorsehung die kleine Klosterkommune geführt hat von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer endlichen Genehmigung, bis zu dem Feste des heiligen Dominius (4. August) 1917, an welchem zum erstenmal das Fest der Einkleidung begehen konnte. An diesem Tage empfingen 39 Schwestern aus der Hand des Herrn Erzbischofs Dr. Thomas Hörber das Ordenskleid der neuen Kongregation. Freudiger Dank gegen Gottes Barmherzigkeit sprach aus den Worten des Erzbischofs bei der Einkleidungsfeier. Insbesondere gedachte er voll Dankbarkeit des Stifters und Gründers von Neufabek des † Pfarrers Wäber, des † Prälaten Lender von Sasbach, der in stürmischer Zeit wie ein Vater für das Haus gesorgt hat und der † dritten Vorsteherin Katharina Knapp, die 30 Jahre lang mit Umsicht und unermüdblicher Geduld die Anstalt geleitet hat. In eindringlichen Worten begeisterte der Oberhirt die Schwestern für ihren hohen Beruf; ihr Haus soll ein Bethanien sein, wo sie gleich Maria und Martha in stiller unablässiger Gebet und in unverdrossener, gottgeweihter Arbeit ihr ganzes Leben Gott zum Opfer bringen und der Menschheit dienen in Werken der Nächstenliebe. Verheißungsvoll und hoffnungsfreudig klangen die guten Wünsche des Erzbischofs für die Zukunft des Klosters und seiner neuartigen Einrichtung, der Dienstbotenschule. In dieser Schule soll vor allem der gute, fromme und arbeitsfreudige Geist, wie er seit über 50 Jahren im Hause lebt, in die Mädchenherzen gepflanzt werden und von da mit den Dienstboten hinausziehen in die Welt und Segen bringen in die Häuser unserer christlichen Familien und am meisten Segen in Herz und Gemüt der unschuldigen Kinder. Möge der Sonnenstrahl, der am Schluß der bischöflichen Messe in das festlich gezierete Kirchlein leuchtete, ein glückliche Vorbedeutung sein für eine reiche, gottgesegnete und lichtvolle Zukunft des neuen Klosters.

Die neuen Randstaaten im Westen Russlands.

Eine geographische Skizze von Professor Dr. Hans Pfeiffer-Mehrfach.

Durch Hindenburgs Schwert wurde das einst mächtige Zarenreich im Laufe des Krieges militärisch so niedergedrückt, daß es 1917 auch innerlich zusammenbrach, der Zar wurde gestürzt, und die Revolution riß die Herrschaft an sich. Die Früchte unserer Siege brachte der endgültige Friede Russlands mit uns und unseren Verbündeten am 3. März 1918. Dieser Friede löste Polen, Litauen, Kurland aus dem russischen Staatsverbande und übergab uns die Polizeigewalt über Livland und Estland, bis diese beiden Länder ihr zukünftiges Geschick selbst bestimmt haben. Während der Revolution trennte sich Südrussland vom Russischen Reiche und schuf den selbständigen Staat der Ukraine, der mit den Mittelmächten am 9. Februar 1918 Frieden schloß. Der Norden Russlands, Finnland, machte sich auch selbständig und trat mit uns unterm 7. März 1918 in ein Vertrags- und Freundschaftsverhältnis.

So trennt heute vom nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer eine breite Zone von Randstaaten das Deutsche Reich vom übrigen Europa. Ueber Land und Leute dieser für die Zukunft wichtigen Randstaaten und über ihren wirtschaftlichen Wert wollen die folgenden Zeilen einiges erzählen.

Finnland.

Finnland reicht südlich bis fast vor die Tore von St. Petersburg, erstreckt sich nach Norden bis Schweden und Norwegen und wird im Westen in einer buchtenreichen, von zahllosen kleinen Inseln umkränzten Küste vom Bottnischen Meerbusen im Süden von der gleichgearteten Küste des Finnischen Meerbusens begrenzt. Als Bollwerk zwischen Großrußland und Skandinavien und als Ostseestaat gewinnt die Selbständigkeit Finnlands besondere Bedeutung.

An G
Quadrat
3/4 Mi
auf die
sind nur
deutlich
Russen
1911 nur
zählt. I
Land ge
ausschlie
lutherisch
an. Die
ein ti
geistige
strebsam
mit hoh
bildung,
ten sehr
zugehör
Schwe
1809
Deutsche
geringe
rungsab
der Nat
Nur
Norwege
zeigt das
Der gra
dieser B
ders die
zeichnet
die tau
lfen un
den ge
den ehen
Lande d
geben k
höhen de
strahlen
erweiter
sam still
mitten
ner mit
förmlich



An Größe übertrifft Finnland mit seinen 374 000 Quadratkilometer Preußen, aber es beherbergt nur 3¼ Millionen Einwohner. Von diesen entfallen auf die Finnen selbst über vier Fünftel. Daneben sind nur die Schweden mit über 400 000 Seelen be-

deutlich vertreten. Russen wurden 1911 nur 7000 gezählt. Das ganze Land gehört fast ausschließlich der lutherischen Kirche an. Die Finnen, ein tüchtiges, geistigereichtes, strebsames Volk mit hoher Volksbildung, verdanken sehr viel ihrer Zugehörigkeit zu Schweden bis 1809 und den Deutschen. Die geringe Bevöl-

derungszahl erklärt sich aus der nordischen Lage und der Natur des Landes.

Nur der schmale Zipfel zwischen Schweden und Norwegen erreicht Höhen bis 1143 Meter. Sonst zeigt das Land keinen eigentlichen Gebirgscharakter. Der granitene Boden ähnelt vielmehr einer gewaltigen Platte, in die das fließende Wasser und besonders die einstige Eiszeit Täler und Höhen eingegraben hat. Die landschaftliche Schönheit bilden die tausende von Seen mit ihren reich zerlappten Ufern und den vielen mit malerischen Tannengruppen geschmückten Granitinseln, die in den Mulden ehemaliger Gletscher eingebettet ruhen und dem Lande den Beinamen „Land der 1000 Seen“ gegeben haben. Zahlreiche tosende Wasserfälle erhöhen den Reiz des Landes. Nach allen Richtungen strahlen Flüsse und Fließchen, die sich oft seenartig erweitern. An ihren Ufern trifft der Wanderer einsam stille Dörferchen aus zierlichen Holzhäuschen inmitten riesiger Waldungen. Die fleißigen Bewohner müssen dem lergen Boden das tägliche Brot förmlich abringen. Auf grünen Wiesen weiden Rin-

der und Schafe. Der Wald ertönt vom Artzschlag der Holzfäller.

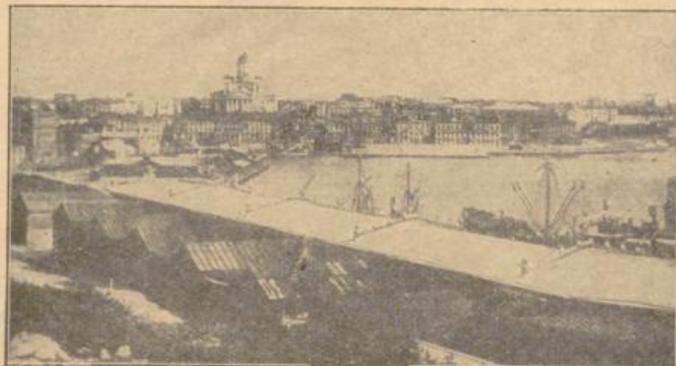
Karg bemessen und karg selbst ist der Boden für die Landwirtschaft. Wohl schauen die Höhen vielerorts zum Himmel, nackt sind allenthalben die Fel-

sen, oder eine nur dünne Erdschicht verdeckt die granitische Unterlage.

Dazu sind entsprechend der nordischen Lage die Winter lang, rau und streng, und nur kurz dauern die warmen Sommer. Vom Oktober bis Mai fällt Schnee. Dunkel und Dämmerung hüllen im Winter den Norden Finnlands wochenlang ein. Die Sonne

kommt in dieser Zeit nie über den Horizont. Im Sommer hingegen wird die Nacht zum Tag. Ununterbrochen bis zu 2 Monate und darüber kreist die Sonne am Himmel. Wir erleben das Schauspiel der Mitternachtsonne.

Nur hinter den buchtenreichen Küsten ist der Boden wirklich fruchtbar; Hafer, Roggen, Kartoffeln werden gewonnen. Aber die heimischen Erzeugnisse reichen nicht aus, Einfuhr ist nötig. Besser liegen die Verhältnisse für die ausgedehnte Viehzucht. Eine wichtige Erwerbquelle bildet daher die Ausfuhr von Butter. Ein unererschöpflicher Reichtum liegt in den riesigen Waldungen — vornehmlich



helsingfors.



Riga vom Hafen aus.

Nadel- und Birkenwald —, die gegen zwei Drittel des Landes bedecken. Gewaltige Mengen Holz werden jährlich ausgeführt. Dank der reichen Wasserkräfte erstand noch eine bedeutende Holzindustrie, deren Erzeugnisse die erste Stelle in der Ausfuhr einnehmen. Der Holzreichtum Finnlands wird besonders nach dem Kriege für uns von großem Vorteil werden. Es ist überhaupt zu hoffen, daß die lebhaften wirtschaftlichen Beziehungen, die bislang zwischen uns und Finnland bestanden, sich nunmehr noch reger gestalten werden. Denn die übrige Industrie steht noch ganz in den Anfängen. Kohlen fehlen und der Erzreichtum ist nicht besonders groß. Aber in den zahllosen Wasserkraften harren noch gewaltige elektrische Kräfte ihrer Ausnutzung. Eine hübsche Eisenerzmine liefert noch der Fischfang in der Ostsee und in den Binnengewässern.

Die wichtigeren Siedelungen und Städte liegen naturgemäß an der Küste, so auch Finnlands einzige Großstadt, die Haupt- und Universitätsstadt Helsinki in Helsingfors, am finnischen Meerbusen. Sie treibt vornehmlich Handel.



Blick auf die Olaiikirche und die kleine Strandpforte in Reval.

Das Baltensland.

Das Baltensland, das sind die Ostseeprovinzen: Kurland, Livland, Estland bildet den Südrand des finnischen Meerbusens und weiterhin nach Südwesten den Küstenrand der Ostsee bis zur deutschen Grenze. Mit seinen 94 500 Quadratkilometern ist das Baltensland so groß wie Bayern und Württemberg zusammen und zählt etwas über 3 000 000 Einwohner.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde dieses Gebiet durch die Schwertbrüder beziehungsweise den deutschen Ritterorden christianisiert und kolonisiert. Mit den Rittern kamen damals deutsche Kaufleute und Handwerker. Burgen wurden allenthalben angelegt, Städte gegründet. Die einheimische Bevölkerung, das sind in der nördlichen Hälfte die den Finnen verwandten Esten, in der südlichen Hälfte die den Litauern stammverwandten Letten, wurde nicht germanisiert. Daher finden wir auch heute die Deutschen fast nur in den Städten und sie gehören dem Grundbesitzenden Adel an oder sind Pfarrer, Ärzte, Rechtsanwälte, Professoren usw. und bilden damit die dünne Oberschicht der Bevölkerung. Die Zahl der deutschen Handwerker schmilzt immer mehr zusammen. Trotzdem die Deutschen nur ein Zehntel der Bevölkerung ausmachen, haben sie doch all die Jahrhunderte der Fremdherrschaft hindurch ihr Deutschtum treu bewahrt und dem Lande bis auf den heutigen Tag ihren Stempel aufgedrückt. Seit der Reformation gehört die Bevölkerung zum größten Teil der lutherischen Kirche an.

Landschaftlich hat das Baltensland viel gemeinames mit dem norddeutschen Tiefland, dessen östliche Fortsetzung es darstellt. Hügel und anmutige Anhöhen (bis über 300 Meter) und dazwischen zahlreiche schmude Seen eingestreut, beleben das waldreiche Land. Dunkle Nadelforste, fruchtbare Getreidefelder, fette Wiesen, durch die sich kleine Flüßchen mit lieblichem Spiel schlängeln; das schlichte in Obsthainen versteckte Dörfchen, die schmude Herrenhäuser. So zieht's in wechselvollem Wilde am Wanderer vorüber. Daneben sind allerdings weite Gebiete flach, eben und von Sümpfen und Mooren durchzogen. Erinnerung mich noch lebhaft des eindrucksvollen Landschaftsbildes, als ich 1916 von einem Beobachtungsturm gegenüber Hextüll nach dem turm

reichen Riga ausblickte und unter mir den Silberstreifen der breiten in vielen Windungen das Hügel-land durchziehende Düna sah; die Ufer geschmückt mit zahlreichen Ortschaften und umrahmt von dunklen Nadelwäldern und fruchtbaren Ackerfluren.

Die nahe Ostsee und besonders die tief in das Baltensland einschneidende Riga-Bucht mit ihren vorgelagerten Inseln, wie Oesel und Dagö, mildert das Klima und machen es für die Landwirtschaft wohl geeignet. Nordwärts nimmt die Fruchtbarkeit ab, besonders da anstelle des Lehmbodens mehr und mehr Sandböden treten. Gebaut wird hauptsächlich Roggen, Hafer und Gerste und Kartoffeln; die Erträge sind nicht ungünstig, wenn auch nicht so hoch wie im nahen Norddeutschland. Flachsbau ist weit verbreitet; in Livland bedeckt er sogar 13 Prozent der Anbaufläche. Bei guten Wiesen blüht überall die Viehzucht, die Butterausfuhr ist daher bedeutend. Die ausgedehnten Waldungen — Nadel- und Laubbölzer — bilden einen wertvollen Reichtum des Landes und liefern einen wichtigen Ausfuhrartikel.

Kohlen und Eisen birgt der Boden des Baltenslandes nicht, trotzdem hat sich in neuester Zeit eine nicht unbedeutende Industrie entwickelt. Sie ist aufgebaut auf der alten Entwicklung des städtischen Handwerks, begünstigt durch die vorhandenen Wasserkräfte und wird gefördert durch den lebhaften Handel der baltischen Hafenstädte. Verarbeitet werden vornehmlich auf dem Seeweg eingeführte Rohstoffe.

Eine Reihe blühender Städte weist das Baltensland auf. Riga, die Königin der Ostsee, mit fast 300 000 Einwohnern treibt besonders Holz-, Flach- und Getreidehandel. Es war die dritte Handelsstadt Rußlands. Andere Hafenstädte sind Libau und

Reval
Weite
Besiedel
Rückwa
Aufsteil

eine neu
Kolonial

Wie
fen und
eine sch
Süden
Brest-L
ischen R
Zugang
So ist
feinen
übertrif
zählt.

Litar
Reiche,
gion.
nen red
mit den
die litar

Im
hundert
klingend
sicher
Glauben
wechself
die Gri
lebendig
Die
erweckte
ten das
zur hei
Litauer

Reval. Kurlands Hauptstadt ist Mitau. —
Weite Gebiete des Baltenslandes sind noch der
Besiedelung fähig. Viele deutsche Bauern oder
Nüdwanderer aus Rußland könnten sich hier bei
Aufteilung, insbesondere der großen Staatsgüter,

und Letten, so bilden die Litauer in ihrem Lande
heute in der Hauptsache nur noch die große Unter-
schicht der Bevölkerung; die führende Oberschicht sind
die Polen, unter deren Einfluß Litauen lange ge-
standen hat. Das Handwerk und der Handel liegen



Wilna.

vorwiegend in jüdischen Händen. Daher sind auch
die litauischen Städte, vorab Wilna, stark mit Juden
durchsetzt. Die Litauer sind ein gesundes, kräftiges,
geitig gewecktes Bauernvolk. Sie bewohnen ein
Land, das im allgemeinen flach und eben ist, aber
trotzdem landschaftlicher Reize durchaus nicht er-
mangelt. Mit Sehnsucht denke ich an meine Kriegs-
tage in Kowno und Wilna 1915. Als wir nach
Durchbrechung des Festungsgürtels bei Fort II und
III von der Höhe auf die Stadt h. hinuntersahen,
bot sich uns ein prächtiger Blick, der allerdings durch
Brände und Verwüstung etwas verdüstert wurde.
Vor unseren Füßen rauschte in ansehnlicher Breite
der Njemen vorüber und jenseits grühten uns im
Sonnenglanze die goldenen Kuppeln und Türme
der landschaftlich schön gelegenen Stadt.

In Wilna liegt mitten in der volksbelebten Stadt
eine mit einer Ruine gekrönte Höhe. Der Blick
von ihrem Turme ist einzigartig schön. Man schaut
unter sich die auf Hügeln sich hinziehende kirchen-
reiche Stadt. In vielen Windungen fließt die
Wilja hindurch mit ihren anmutigen Ufern. Brüden
spannen sich über ihre Wasser. Dazu das wechsel-
volle Landschaftsbild der ganzen Gegend.

Reich an Seen ist Litauen. Still und verborgen,
in Obsthainen versteckt, schauen liebliche Dörfer und
schmucke Herrenhäuser auf die mit Gebüsch und
Baumgruppen umkränzten Seen. Große, weite
Waldungen — Nadel- und Laubwald — bedecken
das Land. In ihnen steckt Litauens Reichtum. Die
Holzgewinnung und der Holzhandel — auf den
Flüssen gleiten die Floße dahin — sind hier von
großer volkswirtschaftlicher Bedeutung, auch gerade
für Deutschland.

Die Landwirtschaft, besonders der Getreidebau
und die Viehzucht, bilden den Haupterwerbszweig.
Manches ist noch verbesserungsbedürftig. Bei ordent-
licher Bewirtschaftung sind gute Erträge zu erwarten,
da der Boden und das Klima dem Anbau günstig
sind. Deutschland (Preußen) war schon vor dem
Kriege der Hauptabnehmer der landwirtschaftlichen
Erzeugnisse Litauens. Dafür lieferte das deutsche
Reich landwirtschaftliche Maschinen, Kunstdünger,
Eisenfabrikate und anderes. Die Träger der mo-

eine neue Heimat gründen in einem alten deutschen
Koloniallande.

Litauen.

Wie ein Keil schiebt sich Litauen zwischen Preu-
ßen und das Baltensland, das ja nur an der Ostsee
eine schmale Verbindung mit Deutschland hat. Nach
Süden erstreckt sich das Land bis zum Bug oberhalb
Prest-Litowsk und stellt so das Bindeglied dar zwi-
schen Polen, Baltensland und der Ukraine. Aber der
Zugang zur Ostsee fehlt, das Baltensland liegt davor.
So ist Litauen ein binnenländisches Gebiet, das mit
seinen 80 000 Quadratkilometer Bayern an Größe
übertrifft, aber nur etwa 4 Millionen Einwohner
zählt.

Litauen war ein Fremdkörper im russischen
Reiche, fremd nach Abstammung, Sprache und Reli-
gion. Weder zu den Slaven noch zu den Germanen
rechnen sich die Litauer. Sie bilden vielmehr
mit den Letten zusammen eine eigene Völkfamilie,
die litauisch-lettische.

Inmitten fremder Völker haben sie u die Jahr-
hunderte hindurch ihre eigene formenreiche und wohl-
klingende Sprache treu bewahrt und trotz aller rus-
sischer Verfolgungen an ihrem römisch-katholischen
Glauben bis zur Stunde festgehalten. Eine reiche,
wechselvolle Geschichte hat das Land hinter sich; und
die Erinnerung an einstige Größe ist heute noch
lebendig im Volke.

Die Unterdrückungen unter der Russenherrschaft
erweckten wieder das Gemeinsamekeitsgefühl, stärk-
ten das Nationalbewußtsein und vertieften die Liebe
zur heimatlichen Scholle. Enger schlossen sich die
Litauer aneinander. Wie im Baltenslande die Esten

dernen Industrie — Kohlen und Eisen — fehlen dem Lande.

Litauens Hauptstadt ist das schon genannte Wilna mit gegen 200 000 Einwohnern. Nicht wenig deutsche An siedler könnten sich in Litauen eine neue Heimat gründen.

Polen.

Wie ein Biered schiebt sich das ehemalige Russisch-Polen zwischen Preußen und Oesterreich, reicht im Osten bis zur Memel und Narew und wird in der Mitte von der schiffbaren Weichsel und deren Nebenflüssen durchflossen. An Größe kommt Polen mit seinen 127 000 Quadratkilometer etwa Süddeutschland gleich und über 12 Millionen Menschen wohnen in diesem Gebiet. Wie Litauen fehlt auch Polen der Zugang zum Meere; es bedarf daher, um seine Selbstständigkeit zu wahren, dringend enger Anlehnung an starke Nachbarn.

Die Polen mit ihrer großen und wechselreichen Geschichte sind stets ein Fremdvolk im russischen Staatsverband geblieben. Wohl sind sie auch Slaven und daher den Russen verwandt wie die Franzosen den Italienern, aber sie empfangen im Gegensatz zu den Russen ihre Kultur und ihre Religion von Westeuropa. Von dort her kamen einst die Mönche, kamen später Handwerker, Kaufleute, Gelehrte und brachten dem aus

Adeligen und Bauern bestehenden polnischen Westeuropäisches Wesen und Denken. Der Kaiser hängt mit jeder Faser seines Herzens an seinem römisch-katholischen Religion. Hier liegt auch die unüberbrückbare Kluft zwischen Polen und Rußland. Alle russischen Verwaltungsmassregeln, alle Unterdrückungen gegen die römisch-katholischen Polen haben deren Liebe zu ihrer Kirche nur noch vertieft.



Eine litauische Dorfschöne.

Wirtschaftlich stellte Polen einen wichtigen Bestandteil des russischen Reiches dar. Im nördliche Teil Polens gibt landschaftlich die Tieflandsbildung Ostdeutschlands wieder. Auch hier ist der Boden meist flach von Talungen unterbrochen, aber darum keineswegs langweilig, besonders nicht, wenn goldene Aehren, soweit das Auge zu schauen vermag, im Sonnenglanze wiegen. Neben an malerischen Seen und stimmungsvollen Heidebildern Polens Nordspitze zwischen Weichsel und Ostpreußen. Lebhaftiger Wechsel an Bergen und Tälern überrascht das Auge bei einer Wanderung durch Südpolen durch das polnische Bergland. In der weithin das Land beherrschenden, eisenerzreichen Ujsa-Gora (611 Meter) erreicht das Bergland seine mannigfaltigsten Formen und seine höchste Erhebung. Ostwärts wird das Landschaftsbild wieder ruhiger

und geht an der Weichsel in ein flaches Kreidetafel über, an der dem meist fruchtbaren Ackerboden der russischen Stille, ernst ein Nadelwälder umhüllt in lichtfrohe Birkenhaine unter brechen fast überall die Ackerfluren, denn ein Drittel des Landes bewohnt. deckt der Wald, der eine reichhaltige wirtschaftliche Quelle Polens birgt. Die Maschinen der bilden auch die Grundlag für die weitverbreitete Bienenzucht.



Landschaftsbild aus Litauen.

Wie majestätisch schaut Warschau, Polens Hauptstadt, mit seinen zahl-

reichen Pflanzern und dem Strom u. Lang auch zu spät zu geht's in Reich bedeckt ist Provinz bilden an Landwirt gedehnte Lage im schäftsleben schäfting besser u geworden, noch gr schätzb. Kaiser, so viel geern. Auch wachsende nügt die schaft heu Bedarf de gebnte Wirtschaft land Erst quire: und Erz Weichsel in ein Kohl aber heru an der d meist fruchtba Junstiel d der russis

Wie majestätisch schaut Warschau, Polens Hauptstadt, mit seinen zahl-

Die Ukraine.

Die Ukraine bildet den Südwesten des ehemaligen russischen Zarenreichs, reicht von Polen und Galizien ostwärts bis zum Schwarzen Meer und umfaßt in der Hauptsache das Flußgebiet des Dnjepr. Sie dürfte dem deutschen Reich an Größe nicht viel nachstehen und über 30 Millionen Einwohner zählen. Eine wechsel- und leidensvolle Geschichte hat dieses Land gesehen, das schon um die



Ukrainer in ihren historischen Nationaltrachten.

Wende des 9. Jahrhunderts als selbständiger Staat bestand. Im Laufe der Zeit wurde es von Tataren verwüstet, kam später unter polnische und zuletzt unter russische Herrschaft.

Die Ukrainer sind als Slaven den Russen nahe verwandt, unterscheiden sich aber in ihrer Sprache, welche die einen als Dialekt des Russischen, andere als selbständige Sprache ansehen. Seit 1876 war der Gebrauch der ukrainischen oder kleinrussischen Sprache, wie sie das amtliche Rußland nannte, im öffentlichen Verkehr und Druck von der russischen Regierung verboten. Nicht besser erging es der Religion der Ukrainer. Im Gegensatz zu den andern Randstaaten hatten die Ukrainer das Christentum von Konstantinopel erhalten. Von dorthier waren Mönche gekommen und hatten gleichzeitig die griechische Kultur gebracht. Als die Spaltung zwischen Konstantinopel und Rom eintrat, entschieden sich die Ukrainer zuerst für die griechisch-katholische Kirche. Nach Ueberwindung mannigfacher Hindernisse kehrten sie 1596 wieder zu Rom zurück. Unter der russischen Herrschaft wurden die Unierten, wie man die mit Rom wieder vereinigten Ukrainer nennt, durch Knute, Verbannung, Nord, Totschlag, kurz, durch alle erdenklichen Grausamkeiten gewaltsam wieder zur russischen Staatsreligion gezwungen. Ströme von Märtyrerblut flossen. Die russische Regierung ruhte nicht, bis die unierte Kirche der Ukrainer gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts

reichen Palästen, Kirchen und Türmen vom hohen Strom und seine fruchtbaren Niederungen.

Lang und kalt sind die Winter, recht heiß, wenn auch kurz, die Sommer infolge der Meerferne. Spät zieht der Frühling ein, dann aber prangt alles oft über Nacht im düftigsten Frühlingskleide. Gleich geht's in den Sommer hinein.

Reich an Dörfern ist Polen, das ja stärker bebaut ist als die preussische Provinz Posen. Wie ehemals bilden auch heute noch die Landwirtschaft und die ausgedehnte Viehzucht die Grundlage im polnischen Wirtschaftsleben. Die Bewirtschaftung ist gegen früher besser und mannigfaltiger geworden, ist aber immer noch größerer Steigerung fähig, denn der Boden ist fruchtbar. An Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Zuckerrüben wird heute doppelt so viel geerntet wie vor 20 Jahren. Auch trefflichen Weizen liefert Polen. Bei der stark wachsenden Bevölkerung genügt die heimische Landwirtschaft heute kaum mehr dem Bedarf des Landes.

Innerhalb weniger Jahrzehnte erstand im vorigen Jahrhundert neben der Landwirtschaft eine lebhaftere Industrie: Dank dem Kohlen- und Erzvorkommen in der Südwestecke Polens (Schlesien) und in der Lysa-Gora, besonders aber hervorgerufen durch die russische Zollmauer über der deutschen Grenze. Auf Polen entfällt ein Fünftel der ganzen russischen Textilindustrie, von der russischen Schwerindustrie — Kohlen und Eisen — ein Sechstel. Vornehmlich günstig sind die Verhältnisse in den anderen Industriezweigen. So ist Polen heute ein halb industrielles Land, ja es lebt in erster Linie von seiner Industrie, die es nach fast ganz Rußland absetzt.

Lodz, der Mittelpunkt der polnischen Baumwoll- und Wollindustrie, war vor 100 Jahren noch ein Dorf mit 800 Seelen und zählt heute 400 000 Einwohner. Sehr viele Deutsche beschäftigen diese Industrie, waren doch auch Deutsche die Gründer der reichsten Fabriken in Lodz. Warschau mit seinen 800 000 Seelen ist Polens Haupt- und Universitätsstadt und Handelsmittelpunkt. Es hat besonders Maschinen- und Zuckerraffinerien.

Wie in der polnischen Industrie reichlich Deutsche tätig sind, so liegt der bedeutende polnische Handel besonders in jüdischen Händen. Der Handel, Landwirtschaft, Viehzucht und die Waldungen liefern die Rohstoffe, während Fertigwaren und Koststoffe für die Industrie eingeführt werden. Die wasserreichen Ströme, die allerdings monatelang zugefroren sind, und das reiche, ursprünglich aus strategischen Gründen erbaute Eisenbahnnetz weisen dem Handel die Wege.

vernichtet war. Eine Erklärung für all die Gewaltmaßnahmen der russischen Regierung, für die Vernichtung alles Nationalen in der Ukraine, wie Namen, Sprache, Religion, Verfassung, geben die geographische Lage des Landes und seine reichen wirtschaftlichen Kräfte. Hier lag die einzige Möglichkeit für Rußland an das Schwarze Meer und damit an die Hochstraßen des Verkehrs, das Weltmeer zu kommen. Wie ein mächtiges Bollwerk

aus Holz errichtet sind, begegnen wir hier Lehmhäuser mit Stroh gedeckt, die mit ihrem leuchtenden weißem Anstrich einen farbenfrohen Gegensatz zur dunklen Landschaft bilden. Die Bodenbearbeitung ist oberflächlich und vorinsultlich. Der Dung wird nicht für die Felder, sondern bei dem Holzmangel zur Feuerung benützt. Bei richtiger Pflege, tiefer Bearbeitung und guter Düngung ist der Boden unerlässlich und eine Hungersnot inmitten der reichlichen Kornkammer wäre an der Ukraine geschlossen. Neben Landbau wird Mastvieh- und Geflügelzucht gepflegt.



Klosterkirche mit vergoldeten Kuppeln in Kiew.

schiebt sich wieder der neue Staat zwischen Großrußland und das Meer, besonders das Mitteländische Meer und Konstantinopel, wohin Rußlands Sehnsucht schon seit Jahrhunderten strebte. In der Ukraine lag aber auch Rußlands wirtschaftliche Schwertkraft. Im Norden reicht der neue Staat noch in das großrussische Waldland mit seinen ungeheuren Holzbeständen. Anstelle des Waldes breiten sich Ackerfluren aus, die weiter südlich den Wald immer mehr verdrängen. Gewaltige Ackerfelder sieht hier das Auge. Wir sind im Gebiete der Schwarzerde, eines fruchtbaren Bodens aus sogenanntem Löss, der durch Vermischung zeretzter Pflanzen ein schwärzliches Aussehen hat. Hier liegt eine unerlöschliche Kornkammer. Von altersher wohnt hier eine lebhafte Ackerbau treibende Bevölkerung. Den von Natur fruchtbaren Boden begünstigt noch ein mildes Klima infolge der südlichen Lage. Im östlichen, heute russischen, viel von Dürren heimgejagten Schwarzerdegebiet, wird fast ausschließlich Roggen gebaut, während auf ukrainischer Schwarzerde größere Mannigfaltigkeit im Anbau herrscht: Getreide, besonders Weizen, Zuckerrüben, Gelpinst- und Pflanzensamen. Die endlosen Felder sind nur spärlich und selten von kleinen Baumgruppen belebt. Der Holzmangel zeigt sich auch in der Bauweise, während im walddreichen Norden die Häuser

Weiter nach Südosten wird die Schwarzenerde immer heller. Wir sind der südrussischen Steppe die bis zum Asowischen Meer und Schwarzen Meer reicht. Trotz der unglücklichen Lage, die Frankreich entspricht, ist die Winter außerordentlich streng und lang. Die Steppenbewohner setzen sich wie in Rußland mit Pelzdecken gegen die zehrende Kälte schützendeurchbare Schneefürbrausen ungehemmt in die weiten Ebenen machen die Kälte empfindlicher und weiden spärlichen Schneetäler und Mulden. Schlitten kann infolgedessen weniger benutzt werden als im übrigen Rußland. Erst im

Frühling ein und damit die schönste Jahreszeit in der Steppe. Die Flüsse füllen sich mit Wasser, die Luft ist warm und feucht; die ganze prangt in ihrem üppigsten Steppenkleide, in wahren Gräser- und Blumentepich. Aber kurze Zeit dauert diese Pracht; immer heißer die Sonne, seltener wird der Regen und trockene heiße Winde wehen von Norden. Der Boden trocknet aus und klappt von Sprüngen und Rissen, Quellen versiegen, die Pflanzen verdorren und verbrennen, öde wird die Natur. Das ist der Steppensommer. Doch nocheinmal erwacht die Natur, wenn im September befruchtende Regen und die Hitze nachgelassen hat. Dann ergrünt zweitemal die Steppe, jedoch nur für wenige Wochen. Der Winter kündigt sich an und im November führt er bereits sein strenges Regiment zum April.

Infolge dieser eigenartigen Bitterungsverhältnisse trägt die Steppe auch ein besonderes Pflanzkleid. Die wasserdurstigen Sträucher und Bäume gedeihen nicht; höchst selten erblickt das Auge Baumgruppen, die im Kampfe mit Sommer, Dürre und Windeswehen ein elendes Dasein fristen. Dauernde Pflanzen, Zwiebelgewächse, Tulpen, Stiefeln, Bernut, harte Gräser sind hier zu finden. Nur in windgeschützten Mulden und Tälern, beson-

ders an gruppen
sichichte.
beim Be
feuern
lebten
Bjerde
lojen St
Seifenbo
Der Acker
ein Deu
Ukraine
begann,
hätte G
Ackerbau
die zahl
deutscher
mitten.
mehr n
reicht. Tro
Steppe
tur w
Endlos
sich heu
die Weiz
aus. Gr
treide
rings
Dörfe
Wind
überall
Anhöhen
den die
Ernte de
den Step
nur So
Machs
wirtschaft
amerdür
langer
weiden
Die
Nacht
beleuchte
Weizens
von den
Rußland
Millio
niedere
fünf Se
des Tab
Bestands
vor dem
fast 1 1/2
hat alle
räumt.
Bede
Ukraine.
Dones,
maligen
jes Be
20 Mill
beden t
samten
100 000
Der Kr

... an größeren Flüssen, treffen wir kleine Baumgruppen und Laubhölzer, grüne Wiesen oder Rohr-...
 ... dichte. Letztere müssen das fehlende Holz ersetzen...
 ... im Bau der Häuser und neben Viehdung beim...
 ... neuern. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts...
 ... lebten hier nur herumziehende Hirtenvölker, deren...
 ... Schaf- und Rinderherden sich in der end-...
 ... Steppe tummelten und Talg zur Kerzen- und...
 ... Seifenbereitung für das übrige Europa lieferten...
 ... Der Ackerbau war unbekannt. Es war Pflanzweizen...
 ... ein Deutscher, einer der größten Schafzüchter der...
 ... Ukraine mit etwa 2 Millionen Schafen, der damit...
 ... begann, die Steppe unter den Pflug zu nehmen. Er...
 ... hatte Erfolg; andere folgten und ließen sich als...
 ... Ackerbauer nieder. Von größerem Einfluß waren

... auch reiche Eisenerzschätze im Donezgebiet...
 ... und westlich des Dnjepr. Der ukrainische Boden...
 ... birgt weiter Quecksilber, Zinn und Naphtha. Wert-...
 ... voll sind die Salzlager am Schwarzen Meer. Im...
 ... Anschluß an Kohle und Eisen blühten in jüngster...
 ... Zeit Hütten- und Eisenindustrie auf. Doch braucht...
 ... das Land noch reichliche Zufuhr an Eisen- und...
 ... Stahlwaren, besonders in landwirtschaftlichen Ge-...
 ... räten. Für Deutschlands Eisenindustrie bietet sich...
 ... hier ein lohnendes Feld.

Trotz seines Reichtums ist das Land dünn be-
 siedelt und hat verhältnismäßig wenig große Städte,
 die zum Teil noch junge Gründungen sind. Haupt-
 stadt und geistiger Mittelpunkt der Ukraine ist das
 alte auf dem hohen Westufer des Dnjepr erbaute



Kiew, die Hauptstadt der Ukraine.

Wir sind die zahlreichen...
 ... deutschen Kolo-...
 ... nisten. Immer...
 ... mehr muß die...
 ... Steppe der Kul-...
 ... tur weichen...
 ... Endlos dehnen...
 ... sich heute schon...
 ... die Weizenfelder...
 ... aus. Große Ge-...
 ... treideseher...
 ... um die...
 ... Dörfer und...
 ... Windmühlen...
 ... überall auf den...
 ... Anhöhen verkün-...
 ... den die reich-...
 ... Ernte der einsti-...
 ... Steppe. We-

Kiew mit über 600 000 Einwohner. Weit hin
 glänzen die zahlreichen goldenen Kuppeln der über-
 aus malerischen Stadt. Wo der Dnjepr, der länger
 ist als der Rhein, nach Süden umbiegt, liegt das an
 Eisenhütten und Eisenwerken reiche Jekate-
 rinoslaw; 1783 gegründet, zählt es heute über
 200 000 Einwohner und treibt neben seiner Indu-
 strie einen bedeutenden Handel. Nördlich des Donez-
 beckens wuchs rasch das industriereiche Charlow
 zur Großstadt mit 250 000 Einwohner, hat beliebte
 Messen und ist neben Kiew der wichtigste Getreide-
 handelsmittelpunkt in der inneren Ukraine. Der
 wichtigste der Küstenplätze und weitaus die bedeuten-
 tendste Handelsstadt ist Odeffa am Schwarzen
 Meer mit über 600 000 Einwohnern, darunter ein
 Drittel Juden. Diese Stadt hat wenig russisches an
 sich, trägt vielmehr in ihren Bauten und den brei-
 ten, meist rechtwinkelig sich schneidenden mit Bäu-
 men bepflanzten Straßen weiteuropäisches Gepräge.
 Ein buntes Völkergemisch: Polen, Deutsche, Grie-
 chen, Franzosen, findet sich hier. Hunderte von
 Fabriken und riesengroße Getreidespeicher am vor-
 trefflichen Hafen geben Zeugnis vom Handel und
 der Industrie der Stadt. Viele Tausende von
 Schiffen verkehren alljährlich hier, bringen Roh-
 baumwolle, Südfrüchte, Kohlen usw. und führen
 Landesprodukte aus im Werte von über 200 Mil-
 lionen Mark.

... des Schneemangels im strengen Winter gedeiht |
 ... Sommerweizen, daneben Gerste, Mais und |
 ... Blachs zur Delgewinnung. Die oberflächliche Ve- |
 ... wirtschaftung, die fehlende Düngung und die Som- |
 ... merdürre verursachen Missernten und nötigen zu |
 ... langer Brache. Auf den brachliegenden Gebieten |
 ... weiden heute noch reiche Viehherden.
 Die Bedeutung der Landwirtschaft und Vieh-
 zucht in der ganzen Ukraine mögen einige Zahlen
 beleuchten: Mehr als die Hälfte alles russischen
 Weizens wurde bisher in der Ukraine angebaut;
 über schon von den 15 Millionen Tonnen Körnerfrüchten, die
 Rußland vor dem Krieg ausführte, hat die Ukraine
 8 Millionen Tonnen erzeugt. Das allein könnte
 die ukrainische Bedürfnisse befriedigen. Die Ukraine liefert
 fünf Sechstel des russischen Zuckers, zwei Fünftel
 des Tabaks und 30 Prozent des russischen Vieh-
 schtands und ist eines der größten Eierproduktions-
 gebiete Europas. Das Gouvernment Kiew wies
 vor dem Krieg 1 1/2 Millionen Schweine, Wolhynien
 fast 1 1/2 Millionen Stück Rindvieh auf. Der Krieg
 hat allerdings unter den Viehbeständen stark aufge-
 räumt.

Bedeutung sind auch die Bodenschätze der
 Ukraine. Hier, und zwar zu beiden Seiten des
 Donez, liegen die wichtigsten Kohlenlager des ehe-
 maligen Zarenreiches. Neben Steinkohle birgt die-
 ses Beden Braunkohlen und Anthrazit; etwa
 20 Millionen Tonnen lieferte das Donez-
 becken vor dem Krieg, gegen 90 Prozent der ge-
 samten russischen Kohlenförderung. Weit über
 100 000 Bergarbeiter verdienen sich hier ihr Brot.
 Der Krieg hat manches zerstört. Neben der Kohle

Ein so wertvolles Land wie die Ukraine bedarf
 eines reichen Eisenbahnnetzes. Die vor dem Krieg
 angelegten Schienenstränge genügen noch lange
 nicht, sind auch im Kriege schwer heruntergewirt-
 schaftet. Vieles ist noch zu tun, die Wasserstraßen

müssen ausgebaut, Kanäle angelegt werden, soll der Reichtum des Landes sich weiter heben und zur Geltung kommen.

Wir haben gesehen: Die wirtschaftlichen Grundlagen für ein eigenes Staatswesen sind wirklich gut. Die Zukunft muß lehren, ob auch die Bevölkerung die innere Kraft und die geistigen Fähigkeiten besitzt, um den Staat auszubauen, ob die geeigneten Männer sich finden, die mit fester Hand und weiser Umsicht die Räder des jungen Staates zu führen vermögen. Viele Schwierigkeiten, besonders innerer Natur, gilt es zu überwinden. Heute befindet sich noch alles in Gärung. Dabei darf man nicht ver-

gessen, daß leitende Köpfe in der großen Masse der ukrainischen Bevölkerung nur in geringer Zahl vorhanden sind. Die führende Oberschicht bilden ersprechend der geschichtlichen Vergangenheit westlich des Dnjepr Polen und östlich davon Russen oder russifizierte Ukrainer, die vielfach in des Zaren Dienst standen. Der Handel liegt zumeist in jüdischen Händen.

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch die neuen Randstaaten und haben versucht, einen Einblick in ihre geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu geben. Wie die staatlichen Verhältnisse sich entwickeln werden, muß die Zukunft zeigen.



Weltrundschau.

Vom 15. Juli 1917 bis 15. Juli 1918.



Der gewaltige Weltbrand tobt weiter und fordert täglich neue ungezählte Opfer. Noch ist das Ende nicht abzusehen. Wie ein furchtbares Strafgericht liegt schwer auf der Menschheit die Hand des gerechten Gottes. Europa, die Zentrale der Weltkultur, droht in einem Meer von Blut und Tränen zu ersticken. Aus dem Weltelend, das vertierte Menschenbosheit geschaffen und unter dem nicht allein die kriegsführenden, sondern auch die neutralen Völker leiden, weiß kein menschlicher Rat einen Ausgang zu finden. Mit Sehnsucht hielt darum schon vor Jahresfrist die leidende Menschheit Ausschau nach einer alle Welt überragenden mit göttlicher Autorität ausgerüsteten sittlichen Macht, die es wagen konnte, die in den furchtbaren Kampf verstrickten Nationen aller Farben und Rassen zur Veröhnung aufzurufen. Diese Macht konnte nur sein

die katholische Kirche.

Und so viel auch in diesem Kriege versagt hat, diese Macht hat nicht versagt; sie zeigte sich auf dem düstern Hintergrund der Zeit als ein hellstrahlender Hort der Völker. Papst Benedikt XV., der schon wiederholt aufs eindringlichste die Völker und ihre Herrscher beschworen, den furchtbaren Streit zu beenden, erhob am 1. August 1917 aufs neue, sich auf die von Christus erhaltene Friedensmission berufend, seine Stimme als Vater aller, der alle ohne Ansehen der Person, Nationalität oder Religion mit der gleichen Barmherzigkeit umfaßt, um sie zum Frieden, zur Verständigung zu mahnen. Wie die Gerichtsposaune erklingen die Worte des Papstes: „Soll die zivilisierte Welt nur ein Totenfeld bilden? Geht das so blühende Europa, wie gepackt von einer allgemeinen Verrücktheit, dem Abgrund entgegen? Will es Hand an sich legen, um durch Selbstmord zu endigen?“ Von höchster sittlicher Warte aus weist er den Völkern den Weg zu einem dauernden, glücklichen Frieden: die materielle Gewalt der Waffen soll ersetzt werden durch die moralische Kraft des Rechtes. Unter Sicherheit für die Ordnung in jedem Staate soll eine gerechte Verständigung aller über eine gleichzeitige Abrüstung erfolgen, anstelle der Armeen soll ein Schiedsgericht treten, um Frieden

zu stiften und den zu strafen, der das Schiedsgericht verschmäht. Die wahre Freiheit und die Freiheit der Meere sind auf dem Wege der Verständigung zu sichern. Auch die territorialen Fragen hat der Papst mit veröhnlichen Absichten zu prüfen und ihnen in gerechtem Maße Rechnung zu tragen. Diese bäterliche Einladung des hl. Vaters hätte zu einer glücklichen Unterlage des Weltfriedens werden können, wenn nicht Verblendung und ans Teufelische grenzende menschliche Bosheit dies nicht verhindert hätte. Deutschland und Oesterreich-Ungarn antworteten zustimmend in der freundschaftlichsten Form auch Bulgarien folgte diesem Beispiel und selbst der Sultan der Türkei erklärte sich bereit, der Friedens Einladung des Papstes zu folgen. Bei der Entschiedenheit es, als ob eine Verschwörung gegen den Frieden oder doch die päpstliche Friedensvermittlung abgeschlossen worden sei. Frankreich, das sich so gern die „erste Tochter der Kirche“ nennt, gab keine Antwort; England, Rußland, Italien und Portugal ebenjowenig. Amerika gab eine Antwort, freude aber keine Ablehnung in taktlose Formen, wie nur im „wilden Westen“ als Höflichkeit gewertet werden. Von Belgien hörte man später, es habe geantwortet, der Inhalt der Antwort blieb aber unbekannt. Was die Entente zu ihrer Haltung veranlaßt, wer mag dieses Geheimnis entschleiern? Als die russischen Revolutionäre die Geheimverträge veröffentlichten, kam es ans Tageslicht, daß noch zur Zeit der Zarenherrschaft in Artikel 15 des Londoner Abkommens sich Frankreich, Großbritannien und Rußland verpflichteten, Italien in seinem Vorhaben nicht zu gestatten, daß Vertreter des Heiligen Stuhles an der diplomatischen Aktion bezüglich des Friedensschlusses und der Lösung der mit dem Kriege verbundenen Fragen teilnehmen, zu unterstützen. War die Freimaurerloge, die diesen Vertrag diktierte oder das böse Gewissen Italiens wegen der Übernahme des Kirchenstaates und der unwürdigen Worte des Heiligen Vaters, die im Kriege grell beleuchteten erschienen?

War so dem Heiligen Vater trotz der aufrichtigsten Bemühungen ein entscheidender Erfolg in der